

Daß dieser große Aderlaß ebenso wie die in den bald darauf über die arme Grenzbevölkerung hereinbrechenden Türkenkriegen und ungarischen Nationalaufständen (Bocskay-Rebellion und „langer Türkenkrieg“ 1605, Bethlen-Rebellion 1620—1622) erlittenen schwerwiegenden Bevölkerungseinbußen durch Totschlag, Entführung in die ewige Gefangenschaft oder Flucht in sicherere Landstriche auf die Dauer keine nennenswerten Spuren hinterlassen haben, ist vor allem auf die hohe Geburtenfreudigkeit der damaligen Zeit zurückzuführen, die es ermöglichte, durch Zuwanderungen aus von Krieg und Epidemien längere Zeit verschonten Gebieten innerhalb kurzer Zeit hohe Blutverluste auszugleichen. Inwieweit sich der zeitweilige Bevölkerungsrückgang auf die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklung auswirkte, muß noch untersucht werden; es wäre z. B. denkbar, daß er für die Steigerung der Untertanenrobot während des 17. Jhdts. bestimmend war, als nämlich die stark ausgeweiteten Allodialwirtschaften durch die Robot der Restbevölkerung nach Kriegs- und Pestkatastrophen nicht mehr in ausreichender Weise bearbeitet werden konnten. Andererseits ermöglichte die Wüstung auch ohne gewaltsames Bauernlegen eine enorme Ausweitung der herrschaftlichen Eigenwirtschaft. Der Einfluß der Pestepidemien auf diese sich gegenseitig ergänzende bzw. bedingende Entwicklung bedarf jedoch noch, wie bereits gesagt, einer eingehenden Erforschung.

## **Der Besitzer eines Turmes in Neusiedl am See: Wolfgang Hiller von Ofen (1548)**

Ein Beitrag zur Geschichte der ungarischen Beamten-schicht im 16. Jahrhundert

Von András Kubinyi, Budapest

Am 14. Juli des Jahres 1548 stellte König Ferdinand I. in Wien eine Urkunde aus. Darin lesen wir, daß der König in Anbetracht der Dienste, die Wolfgang Hiller von Buda (Ofen), der gewesene Dreißigsteinnehmer der Königin Maria in Preßburg, seit vielen Jahren der Königin, und nach seinen Möglichkeiten dem König geleistet hat, ihm einen Edelhof in Neusiedl am See schenkt. Dieser Hof, auf dem auch ein Turm steht, liegt in dem Marktflecken Neusiedl im Komitat Moson (Wieselburg), seine Nachbarn sind von Osten her die Häuser von Thomas Schacz und Nikolaus Francz, von Westen die Häuser der Gebrüder Andreas und Ulrich Wendler. Der Hof grenzt im Süden an den Neusiedler See und im Norden an die Gasse von Neusiedl. Vorher war er im Besitz der adeligen Gebrüder Johann und Peter von Beczháza, aber da diese ohne Manneserben gestorben waren, war er dem König heimgefallen. Laut der königlichen Schenkungsurkunde bekamen nicht nur die männlichen, sondern auch weiblichen Nachkommen von Hiller ein Erbrecht an dem Hof<sup>1</sup>.

So wurde Hiller, ein aus der damaligen ungarischen Hauptstadt stammender Finanzbeamter, Besitzer einer „curia nobilitaris“ und eines Turmes im heutigen Burgenland. Auch seine Nachkommen blieben diesem Landesteil treu, denn die

---

<sup>1</sup> Pál Major, Mosonymegyé monographiája (Monographie des Komitats Moson), Magyar-Ovár, 1886, II. Heft, S. 195—197.

Schenkungsurkunde war im Jahre 1886 im Besitz eines Johann Gesztesi-Geszenauer, der seine Familie in mütterlicher Linie von Hiller ableitete<sup>2</sup> und in Eisenstadt geboren war. Hiller wurde also Ahnherr einer burgenländischen Familie, und so ist es nicht uninteressant, wenn wir über den Kreis, aus dem er hergekommen ist, einiges schreiben.

Außer der oben zitierten Urkunde kennen wir nur die Angabe, die sich auf seine Universitätsstudien beziehen. Das ist, wie wir noch sehen werden, ein sehr wichtiger Hinweis, der es uns, zusammen mit seinem Amt als Dreißigsteinehmer, ermöglicht, ihn in die damalige Ofener Intellektuellenschicht einzureihen. Wir wissen, daß Hiller sich im Sommersemester des Jahres 1516 an der Wiener Universität immatrikulieren ließ. Er wurde da Student der Artistenfakultät<sup>3</sup>. Er ließ sich im nächsten Jahr auch in die Matrikel der Ungarischen Nation eintragen<sup>4</sup>. Aus den Krakauer Quellen wissen wir, daß er in Wien auch den Baccalaureus-Grad erworben hat, obzwar Karl Schrauf in Wien keine Quelle über sein Bakkalaureat gefunden hat<sup>5</sup>. Im Sommersemester des Jahres 1522 wurde „Volfgandus Caspar de Bvda dioc. Strigoniensis“ an der Universität Krakau immatrikuliert<sup>6</sup>, und im selben Semester trat „Volfgandus de Buda, baccalarius Viennensis“ auch in die Krakauer „Bursa Vngarorum“ ein<sup>7</sup>. Ein Jahr später wählte man ihn sogar zum Senior dieser Bursa. Die Eintragungen dieser Bursa aus dem Sommersemester von 1523 nennen den Senior Wolfgang „Syluas seu Hiller ex Buda“, und bezeichnen ihn als Bakkalaureus von Wien<sup>8</sup>. Er ist also identisch mit dem obengenannten Wolfgang Gaspar. (Ein anderer Wolfgang von Ofen studierte damals nicht in Krakau). Leider wissen wir nicht, ob er den Magister-Titel in Krakau auch erworben hat.

Diese Angaben sind zwar sehr dürftig, können uns aber dennoch den Weg weisen. Zuerst dürfen wir vielleicht die Vermutung aussprechen, daß er noch kein Adelliger war. Er zahlte nämlich in Wien nur soviel wie die meisten anderen Bürgersöhne von Ofen (4 Groschen). In Krakau zahlte er schon mehr als der mit ihm zusammen immatrikulierte Franciscus Martini de Pesth. Hiller zahlte 6 Groschen, Franz von Pest nur 3. Hiller war aber schon Bakkalaureus, doch zahlten andere Bürgersöhne auch 6 Groschen, wie Emmerich von Pest<sup>9</sup>. Aus den Krakauer Quellen dürfen wir ferner vermuten, daß sein Vater wahrscheinlich Gaspar geheißen hat, und daß die Familie Wolfgangs auch einen magyarischen Namen hatte. Dieser Name — in der heutigen Orthographie Szilvás — ist aus dem Wort „szilva“, deutsch „Pflaume, Zwetschke“, gebildet. Man hat also nicht den

2 Ebenda, S. 197.

3 Die Matrikel der Universität Wien, Bd. II. 1451—1518/I. 1. Lieferung, Graz-Köln, 1959 (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, VI. Reihe, Quellen zur Geschichte der Univ. Wien), S. 432. Fälschlich ist er da Haller genannt.

4 Károly Schrauf, Magyarországi tanulók külföldön (Ungarische Studenten im Ausland), Bd. IV. A Bécsi Egyetem Magyar Nemzetének Anyakönyvei 1453-tól 1630-ig (Die Matrikel der Ungarischen Nation an der Universität Wien von 1453 bis 1630), Budapest, 1902, S. 176.

5 Schrauf a. a. O. Bd. III. Regestrum Bursae Hungarorum Cracoviensis, Budapest, 1893, S. 95, Nr. 637.

6 Adam Chmiel, Album studiosorum universitatis Cracoviensis, Tom. II. Cracoviae, 1892, S. 217.

7 Schrauf a. a. O. Bd. III. S. 23.

8 Ebenda, S. 24, 95, Nr. 637.

9 S. oben, Anm. 3. und Chmiel a. O. Bd. II. S. 215—17.

deutschen Namen von Hiller einfach ins Ungarische übersetzt. In der damaligen Stadt Ofen war zu dieser Zeit die Mehrheit der Bevölkerung schon magyarisch, aber die Stadt hatte eine ziemlich bedeutende deutschsprachige Minderheit. In der zweisprachigen Stadt hatten viele Bürger zwei Familiennamen: die Magyaren einen deutschen, die Deutschen einen ungarischen. Die meisten solchen Namen waren Spiegelwörter, z. B. Ohnwein-Bornemissza, Kreen-Thorma. usw.,<sup>10</sup> aber es kommen auch miteinander gar nicht verbundene Namenpaare vor. Zwar konnten wir bei solchen Namen in mehreren Fällen erweisen, daß der andere Name eines Bürgers von Ofen der Name des Vaters oder des ersten Mannes seiner Frau war,<sup>11</sup> aber bei Hiller war dies wahrscheinlich nicht der Fall. Der Student Hiller war vermutlich unverheiratet, und es waren in Ofen die Eheschließungen zwischen Deutschen und Ungarn sehr selten.

Wir können also nicht erklären, warum Hiller auch den ungarischen Namen Szilvás geführt hat. Als „senior“ der ungarischen „Bursa“ war es für ihn natürlich zweckmäßig, auch seinen ungarischen Namen anzugeben. Da das Archiv der Stadt Ofen während der Türkenzeit verloren gegangen ist, sind leider auch auf die Familie Szilvás bezügliche Quellen fast gar nicht vorhanden. Nur in einer der zwei aus der Zeit vor 1541 erhalten gebliebenen Zehentlisten von Ofen kommt der Name Szilvás vor. Johann Szilvás, der vor der Kirche Unser Frauen wohnte, besaß einen kleinen Weingarten am Weinberg Hengerethew im Jahre 1510. Der Ertrag seiner Weinlese machte nur 14 Ofener Kübel Wein aus, also rund 129 Liter<sup>12</sup>. Ob dieser Szilvás ein Verwandter unseres Wolfgangs war, wissen wir nicht. Es ist auch ungewiß, ob wir ihn zu den Ofener Deutschen oder Ungarn reihen müssen, da die Zehenteinnehmer Ungarn waren und die deutschen Namen oft magyarisiert haben. Dennoch vermuten wir, daß dieser Szilvás ein Deutscher und wahrscheinlich mit Hiller verwandt war. Die Kirche Unser Frauen war nämlich die Pfarrkirche der Deutschen in Ofen, also dürfen wir vermuten, daß in der Nähe der Kirche meist Deutsche gewohnt haben<sup>13</sup>.

Da Johann Szilvás nur einen kleinen Weingarten besaß, dürfte er nicht zu den reichen Bürgern der Stadt gehört haben. Wenn er also wirklich ein Verwandter von Hiller gewesen ist, konnte auch dieser nicht zum Patriziat der Hauptstadt gehört haben. Auch andere Erwägungen sprechen dagegen. Obzwar das Archiv der Stadt verloren gegangen ist, besitzen wir dennoch genügend Quellen, aus denen wir die meisten Ratsherrenfamilien von Ofen erkennen kön-

10 Onwein war ein Deutscher und Stadtrichter von Ofen. Siehe z. B. „Petrus Onwein iudex...“ (1435: Primatialarchiv von Esztergom [Gran], Lad. Q. Nr. 62.) „Petrus Bornemyza iudex“ (Privatarchiv des Erzkapitels von Gran, Lad. 45. fasc. 2. nr. 15.) — Der Ratsherr Kreen-Thorma war auch ein Deutscher. „Nicolaus Kreen“ (1518: Ung. Staatsarch. Dl. 23032.) „Nicolaus Thorma“ (1523: Ebenda, Dl. 90430.) — Dagegen unterschrieb ein ungarischer Kaufmann von Ofen, Debreczeni, seinen Namen in einem deutschen Brief als „Dobritzer“ (1511: Archiv der Stadt Bartfeld, Urkunden, Nr. 4212.), dagegen in einer lateinischen Urkunde Debreczeny und de Debreczen. (1520: Ung. Staatsarch. Dl. 23491.)

11 András Kubinyi, *Budai és pesti polgárok családi összeköttetései a Jagellókorban* (Familienverbindungen der Ofener und Pester Bürger in der Jagellonen-Epoche), *Levéltári Közlemények* 37 (1966) S. 228—242.

12 Wirtschaftsarchiv des Domkapitels von Veszprém, Zehentliste von Ofen.

13 A. Kubinyi, *Topographic Growth of Buda up to 1541*, *Nouvelles Études Historiques publiées à l'occasion du XII<sup>e</sup> Congrès International des Historiens Hongrois*, Bd. I. Budapest, 1965, S. 142—44.

nen. Die Familien Hiller oder Szilvás befinden sich nicht unter ihnen, und so dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß Wolfgang kein Patrizier von Ofen war. Vermutlich stammte er von einer Handwerker- oder unbedeutenden Kaufmannsfamilie ab. Auch seine Universitätsstudien bezeugen, daß er kein Patriziersohn war. Die Söhne der reichsten Bürger der ungarischen Hauptstadt gingen zwar oft an fremde Universitäten, aber das Bakkaleureat und die höheren Grade erwarb meist nur dieser von ihnen, den man auf die geistliche Laufbahn schickte. In diesem Fall hatte aber der Bakkalaureus oder Magister fast immer Brüder, die zwar die Universität besuchten, aber dort keinen Grad erwarben<sup>14</sup>.

Wolfgang Hiller hatte keinen Bruder, der sich irgendwo immatrikulieren ließ und so können wir daraus und aus den oben ausgesprochenen Erwägungen feststellen, daß er von keiner reichen Familie abstammte. Wenn wir daher seine spätere Laufbahn verstehen wollen, müssen wir uns mit seinem Universitätsstudium befassen. Es ist bekannt, daß man in Ungarn mindestens drei Universitäten im Mittelalter gegründet hatte, aber keine dieser drei (Fünfkirchen 1367, Altofen 1395 und Preßburg 1465) scheint ihren Gründer überlebt zu haben<sup>15</sup>. Dagegen gingen sehr viele ungarische Studenten an fremde Universitäten, am Ende des Mittelalters meist nach Wien oder Krakau, aber nur ein kleiner Teil hat da einen Universitätsgrad erworben. Diese Studenten wollten anscheinend nur das Ausland ansehen. Die königlichen ungarischen Behörden und Gerichtshöfe brauchten nur sehr wenige an Universitäten ausgebildete Personen, aber viele sogenannte „litterati“, ungarisch: „deák.“ Der Begriff „litteratus“ bedeutete am Ende des Mittelalters einen solchen Mann, der in einer Schule des Landes die „artes liberales“ studiert und dann lateinische Urkunden zu entwerfen gelernt hatte. Da man durch die Urkunden Rechtstitel erwerben konnte, mußte der Literat sich in dem ungarischen Gewohnheitsrecht auskennen und ein Experte des vaterländischen Rechtes werden<sup>16</sup>.

Außer einigen meist in der Diplomatie beschäftigten Personen brauchte also in Ungarn fast nur die Kirche an Universitäten ausgebildete Männer, die in der geistlichen Gerichtsbarkeit und in den Schulen eine Beschäftigung fanden. Hiller wollte also wahrscheinlich eine kirchliche Laufbahn antreten und eine gute Pfründe bekommen, wie schon vor ihm viele Ofener und Pester Bürgersöhne, die an Universitäten studiert haben, solche bekommen hatten. Als Beispiel können wir auch einen Wiener Studiengenossen von Hiller, Gregor Bozorád aus Ofen, nennen, der in dem Kollegiatkapitel von Preßburg Kanonikus wurde<sup>17</sup>. Von Hiller wissen wir aber nicht, ob er je eine Pfründe bekommen hätte. Wahr-

14 András Kubinyi, Polgári értelmiség és hivatalnokrétege Budán és Pesten a Hunyadi- és Jagelló-korban (Die bürgerliche Intelligenz und ihre Beamtenschichte in der Hunyadi- und Jagellonen-Epoche), Levéltári Közlemények 39 (1969) S. 208—209.

15 György Bónis, Repertorium und Bibliographie für die ungarischen Universitäten bis 1500, Ius Romanum Medii Aevi, Pars II, 7 e aa-ee, Mediolani, 1966, S. 1—5. — Über das Gründungsjahr der Universität Altofen (Vetus Buda) s. E. Mályusz, Századok 100 (1966) S. 1344—45.

16 Rabán Gerézdi, A magyar világi líra kezdetei (Die Anfänge der weltlichen ungarischen Lyrik), Budapest, 1962, S. 37. — Über die Literaten haben wir eine umfangreiche Literatur. Vgl. Kubinyi, Polgári értelmiség, a.a.O. S. 209, Anm. 25. Meine Auffassung über die Literaten s. ebenda, S. 209—213.

scheinlich müssen wir in seinem Fall schon den Einfluß der Reformation berücksichtigen, und dürfen annehmen, daß er wirklich ein Laie geblieben ist.

Wenn er nicht Kleriker geworden ist, muß es für Hiller naheliegend gewesen sein, sich in einer der königlichen Behörden eine Stellung zu suchen. Wie wir gesehen haben, bekam er wirklich eine Stellung in der Finanzadministration. Das ist kein Zufall, denn bei den Finanzbeamten war es nicht so wichtig, die Literatenbildung zu besitzen, also das ungarische Recht zu kennen. Als Finanzbeamter wurde Hiller aber auch ein Mitglied der ungarischen Beamtenschicht. Von dieser Schicht müssen wir einige Worte erwähnen. Am Ende des Mittelalters lebten in der ungarischen Hauptstadt viele Beamten. Die königlichen Kanzleien und die Gerichtshöfe hatten ein großes, geschultes Personal. Auch das dem königlichen Schatzmeister unterstellte Finanzamt beschäftigte eine ziemlich große Zahl von Beamten, so in der Zentrale des Schatzamtes in Ofen wie auch in den untergeordneten Finanzstellen, also in den Dreißigstämtern, den Münz-, Bergwerk- und Salzkammern. Zu dieser Beamtenschicht müssen wir auch die Advokaten rechnen, die in der Hauptstadt gelebt haben. Die vor den königlichen Gerichtshöfen Prozeß führenden Parteien brauchten ja den Rechtsbeistand<sup>18</sup>.

Die Mitglieder dieser Beamtenschicht besaßen zum größeren Teil die Literatenbildung. Auch bei vielen Personen, die meist ohne die Bezeichnung „litteratus“ genannt wurden, können wir nach anderen Quellen erweisen, daß sie dennoch Literaten waren. Die Bezeichnung „litteratus“ war nämlich ein Berufsname, denn man nannte einen Literaten entweder nur mit seinem Taufnamen oder außer des Taufnamens noch mit seinem Herkunftsort. Mit Familiennamen, die nicht Herkunftsnamen sind, kommt die Bezeichnung „litteratus“ sehr selten vor<sup>19</sup>. Die einzige Behörde des mittelalterlichen Ungarns, wo man auch ohne Literatenbildung Karriere machen konnte, war eben das Schatzamt mit seinen untergeordneten Dienststellen. Da finden wir nämlich immer mehrere, meist hauptstädtische Kaufleute, die zwar einige Zeit lang ein Finanzamt bekleideten, aber daneben auch ihr eigenes Geschäft nicht vernachlässigten<sup>20</sup>. Diese aus dem Kaufmannstand hervorgegangenen Finanzbeamten nennt Professor Jakó aus Klausenburg „Wirtschaftsintellektuelle“ („gazdasági értelmiség“) und betont die Ähnlichkeit ihrer Bildung mit der der Literaten<sup>21</sup>.

Zwischen der Kanzlei, den Gerichtshöfen und dem Schatzamt kann man einen ständigen Wechsel der Beamten beobachten. Wir können viele Beamtenkarrieren beschreiben, bei denen jemand fast in allen Ämtern gearbeitet hat. Wir möchten nur zwei Beispiele zitieren. Lukas Szegedi war ein Literat, der

---

17 Schrauf a.a.O. Bd. IV. S. 175. — Bozorád als Kanonikus: Tivadar Ortway, Pozsony város története (Geschichte der Stadt Preßburg), Bd. III. Pozsony, 1894, S. 292.

18 Kubinyi, Polgári értelmiség, a.a.O. S. 221—223.

19 Ebenda, S. 212—213.

20 András Kubinyi, A kincstári személyzet a XV. század második felében (Das Personal des Schatzamtes in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts), Tanulmányok Budapest múltjából, 12 (1957) S. 33—34.

21 Zsigmond Jakó, Az egyházi és világi értelmiség szétválása a feudális Erdélyben (Die Trennung der kirchlichen und weltlichen Intelligenz im feudalen Siebenbürgen), Korunk, 1967, S. 220.

seine Laufbahn in der Kanzlei begonnen hatte. Er wurde da Registrator. Später ging er zum Schatzamt über, wo er zwischen 1492—94, nachdem er mehrere Jahre gedient hatte, Schatzmeister wurde. Damals war er schon Bischof. Später ernannte ihn der König zum Vorsteher eines königlichen Gerichtshofes<sup>22</sup>. Auch der in der Schlacht von Mohács im Jahre 1526 gefallene Erzbischof von Gran, Ladislaus Szalkai, hatte eine ähnliche Karriere. Er studierte in der Schule des Marktfleckens Sárospatak und wurde ein Literat. Seine Laufbahn hat er als Finanzbeamter begonnen, dann wurde er nacheinander königlicher Sekretär, Schatzmeister, Kanzler und Großkanzler<sup>23</sup>.

Diese zwei hohen königlichen Beamten waren keine gebürtigen Adeligen. Szegedi war ein Bürgersohn, Szalkai stammte aus einem Marktflecken, dennoch gehörten alle zwei derselben Schicht an: der intellektuellen Schicht der Hauptstadt, die zum größten Teil aus Beamten bestand. Die enge Verknüpfung zwischen den obersten Behörden und Gerichtshöfen machte diese Schicht auch dann einheitlich, wenn nicht alle ihrer Mitglieder zu demselben Stand gehörten. Mittel- und Kleinadelige, Bürger- und Bauernsöhne lebten da zusammen. Ein kleiner Teil konnte Karriere machen, die anderen blieben untergeordnete Beamte oder schieden mit einer vom Herrscher erhaltenen Donation oder Präbende, wenn sie Kleriker waren, aus dem Dienst aus. Einige wurden Bürger der Hauptstadt, und die Bürgerschaft wählte oft solche gewesenen Beamten in ihren Rat und sogar zum Stadtrichter<sup>24</sup>.

Hiller wurde also Mitglied dieser hauptstädtischen Beamtenschicht, wahrscheinlich schon vor der Schlacht von Mohács (1526). Vielleicht stand er schon damals im Dienste der Königin. Er wurde — wie wir gesehen haben — ihr Dreißigsteinnehmer von Preßburg. Vor 1526 war dieses Amt im Pfandbesitz eines anderen Ofener Bürgers, des gewesenen Vizeschatzmeisters und getauften Juden Emmerich Szerencsés. Nach dem Tode von Szerencsés im Jahre 1526 ging der Pfandbesitz in die Hände der Königin-Witwe Maria über<sup>25</sup>. Zu den Filialen des Preßburger Amtes gehörten auch burgenländische Orte, so z. B. Neusiedl am See selbst<sup>26</sup>. König Ferdinand hat später Aufsichtsbeamte für die in die Hände seiner Schwester gekommenen Dreißigstämter bestellt, ja, er hat sogar einen Teil der Dreißigstzölle für sich selbst entreiben lassen. Auch unter diesen Beamten finden wir Personen, die zu derselben Schicht wie Hiller gehörten. Z. B. war ein aus Ofen geflohener Bürger und Großkaufmann, Wolfgang Koheim, der königliche Aufsichtsbeamte des Dreißigstamtes Altenburg<sup>27</sup>. Auch für das

22 Kubinyi, A kincstári személyzet, a.a.O. S. 31.

23 Ebenda, S. 41. Anm. 105 und die dort zitierte Literatur.

24 Vgl. Kubinyi, Budai és pesti polgárok, a.a.O. S. 240.

25 Győző Ember, Külkereskedelmünk történetéhez a XVI. században (Zur Geschichte unseres Außenhandels im 16. Jahrhundert), A Magyar Tudományos Akadémia Tarsadalmi-Történeti Tudományok Osztályának Közleményei, Bd. VIII. Budapest, 1958, S. 314. (Achtung, die ungarische Version des Aufsatzes von Ember ist in gewisser Hinsicht ausführlicher als die deutsche!).

26 Győző Ember, Zur Geschichte des Aussenhandels Ungarns im XVI. Jahrhundert, Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae, Nr. 44. Budapest, 1960, S. 4.

27 Ember, Külkereskedelmünk, a.a.O. S. 320. — Über die Koheim vgl. Kubinyi, Budai és pesti polgárok, a.a.O. S. 273. Anm. 146.

Dreißigstamt von Preßburg, also neben dem Amtssitz von Hiller, wurde ein Ofener Hausbesitzer, der Edelmann und Literat Leonhard Kubinyi, dessen Bruder Vizeschatzmeister des Königs Wladislaw II. gewesen war, zum Kontrolleur ernannt<sup>28</sup>.

Wir müssen da bemerken, daß im Jahre 1529 König Johann I. Szapolyai Ofen mit türkischer Hilfe von seinem Nebenbuhler, dem Habsburger Ferdinand I., zurückerobert hat, und nachher fast die ganze deutsche Bevölkerung der Hauptstadt, die schon vorher nicht geflohen war, ausgewiesen hat. Die Geflohenen konnten natürlich auch nicht zurückkehren<sup>29</sup>. So mußten Hiller, Kochem und andere, zusammen mit einigen ungarischen Getreuen von Ferdinand, wie Leonhard Kubinyi, von der Hauptstadt Abschied nehmen. Hiller mußte sich also eine neue Existenz im Westen des Landes aufbauen. Natürlich dürfen wir nicht glauben, daß die Ofener Beamtenschicht damit schon endgültig und ganz gespalten wurde. Die Getreuen der zwei Gegenkönige hielten ihre Verbindungen miteinander aufrecht. Wir können das Beispiel des Literaten Johann Thorday erwähnen, der als einer der bekanntesten Ofener Advokaten Mitglied jenes Stadtrates wurde, unter dessen Führung die Ofener Ungarn die Hauptstadt gegen die deutschen Truppen im Jahre 1530 heldenmütig verteidigten. Dieses Mitglied der Partei von König Johann schickte dennoch seinen Sohn im Jahre 1538 zum Kammerpräfekten des Königs Ferdinand, dem Propst Albert Peregi, damit dieser — sein Freund — den Sohn erziehen lasse<sup>30</sup>. Auch der Schwager von Thorday, der magyarische Schriftsteller Gábor Pesti, war ein Freund von Peregi. Durch den Kammerpräfekten schickte er eines seiner Werke dem Herrn Leonhard Kubinyi, damit dieser das Buch einem Magnaten übergebe. Pesti hatte also auch Beziehungen zu diesem Finanzbeamten des Königs Ferdinand. Pesti ging dennoch nicht zur Partei von Ferdinand über und stand nach 1541 im Dienste der Königin Isabella, der Witwe von König Johann<sup>31</sup>.

Diese Intellektuellenschicht hat also ihre gegenseitigen Beziehungen weiter gepflegt und glaubte wahrscheinlich nicht, daß die Zweiteilung des Landes länger dauern werde. Aber 1541 eroberten die Türken Ofen und das Land wurde in drei Teile gespalten. Damit löste sich diese alte Schicht auf, die Beamten des königlichen Teiles von Ungarn wurden mit ihren Wiener Kollegen enger verbunden als mit denen von Siebenbürgen.

Noch eine Frage: Wir wissen nicht, wann Hiller geadelt wurde. Wahrscheinlich erhob ihn König Ferdinand I. in den Adelsstand, aber es ist auch eine an-

---

28 Ember, Külkereskedelmünk, a.a.O. 318—19. — Über Kubinyi und seinen Bruder s. noch Ferenc Kubinyi und Miklós Kubinyi, A Felső-Kubinyi Kubinyi család története és leszármazása (Die Geschichte und Abstammung der Familie Kubinyi von Felső-Kubin), Bd. I. Budapest, 1901, S. 40, 75—77.

29 Kubinyi, Budai és pesti polgárok, a.a.O. S. 275.

30 Über Thorday vgl. András Kubinyi, Pesti Gábor családi összeköttetései (Familienvbindungen von Gábor Pesti), Irodalomtörténeti Közlemények, 72 (1968) S. 84. — Der Brief von Thorday: János Illésy, Adatok Pesti Gábor életéhez (Daten zur Lebensgeschichte von Gábor Pesti), Irodalomtörténeti Közlemények, 3 (1893) S. 334. Anm. 1.

31 Ebenda, S. 334—337. — Vgl. noch János Horváth, A reformáció jegyében (Im Zeichen der Reformation), Budapest, 1957<sup>2</sup>, S. 108.

dere Möglichkeit gegeben. König Johann hat nach der Verteidigung von Ofen 1530 die ganze Bürgerschaft geadelt. Natürlich hat Ferdinand dies nicht anerkannt, aber als er nach dem Tode des Gegenkönigs die Hauptstadt zurückgewinnen wollte, bestätigte er am 11. 11. 1540 ausdrücklich dieses Privileg des Königs Johann. Hiller, als Bürger von Ofen, wurde dadurch ein Adeliger<sup>32</sup>.

## Aus dem ältesten Matrikenbuch der Pfarre Purbach am Neusiedler See

Von Hans Kietaihl, Purbach

Anlässlich der 700-Jahrfeier wurde ich von der Gemeinde Purbach ersucht, eine Festschrift zu verfassen. Da die zur Verfügung stehende Zeit sehr knapp war, mußte ich mich bei meiner Arbeit vor allem auf bereits vorhandene Veröffentlichungen stützen.

Im Zuge der Festwoche vom 27. 6. bis 5. 7. 1970 wurde eine sehr interessante heimatkundliche und historische Ausstellung eröffnet. Unter den Exponaten befand sich auch das älteste Matrikenbuch der Pfarre. Die Eintragungen im Taufbuch reichen von 1655 bis 1679, im Heiratsbuch von 1650 bis 1675 und Totenbuch von 1650 bis 1675.

Während der Sommerferien 1970, nachdem die Festschrift bereits erschienen war, sah ich dieses Matrikenbuch durch. Es birgt reiches Material für die Ortsgeschichte und die folgende Abhandlung ist als Ergänzung meiner Festschrift gedacht. Auf Grund der Matrikeneintragungen kann die Liste der Marktrichter ergänzt werden:

1572	Ruep Gagerer
1629	Martin Khren
1641	Valentin Pauer
1645	Thoma Liechtenhaimber
1650	Jacob Kißling
1651—1657	Georg Kummer (im Amt gestorben)
1657—1660	Matthias Schendl
1660—1663	Stephan Sandhofer
1663—1666	Mathias Khumer
1666—1669	Ambrosius Khornhoffer
	Sein Grabstein wurde erst vor kurzem an der Friedhofsmauer entdeckt.
1669—1672	Jacob Praunstein
1672—1675	Andreas Hännikel
1675—1678	Paul Kummer
1679	Veith Reither
1690	Johann Jakob Hackstock
1691	Matthias Schiernbrandt

---

32 B é l a I v á n y i, Buda és Pest sorsdöntő évei (1526—1541) (Die schicksalvolle Jahre von Ofen und Pest), Tanulmányok Budapest múltjából 9 (1941) S. 60.